

glaube, er habe sie angenommen. Daher sein nie unterbrochenes Verbleiben im Vatikan und seine wiederholten Proteste und Forderungen, welche bezwecken, die eigene Unabhängigkeit gegenüber Italien in vollem Ansehen zu erhalten, sowie seine Autorität und seine Mission in der Welt außerhalb des Bereiches jeglichen Attentates zu stellen.“ Und am 1. August 1905 schrieb Pius X. an den Grafen Medolago Albani: „Kein Aufgeben der Traditionen der Vergangenheit; kein Verzicht auf die geheiligten Rechte und Ansprüche des Apostolischen Stuhles.“

Es wäre hohe Zeit, daß für die Freiheit, Würde und Unverletzlichkeit des Papstes gesorgt würde. Gerade im Jubeljahr des Königreichs Italien hat so manches die Unerträglichkeit der Lage des Papsttums grell beleuchtet, während andererseits bei der Krankheit Pius X. im August 1911 das einzigartige, gewaltige Interesse, das die ganze Welt dem Träger der Tiara entgegenbringt, in eindrucksvollster Weise zutage trat. Die römische Frage geht nicht allein Italien, sondern die ganze katholische Welt, ja alle Länder, in denen es Katholiken gibt, an. Aber obwohl eine befriedigende Lösung für Italien von höchster Bedeutung wäre, widersetzt sich dem Frieden doch hartnäckig jene Sekte, die dadurch ihre Pläne der Vernichtung des Katholizismus in seinem Oberhaupt zerstört sehen würde und demgemäß nicht nur den Frieden ablehnt, sondern einen immer heftigeren Kampf, die Abschaffung der konstitutionellen Bestimmungen und aller zum Schutze der Kirche gemachten Gesetze fordert.

Das Evangelium Christi und die frohe Botschaft des 20. Jahrhunderts.

Der heilige Apostel Paulus jagt 1 Kor 3, 11: „Einen anderen Grund kann niemand legen als den, welcher gelegt ist, welcher ist Christus Jesus.“ Nicht aus Schwarzseherei, nicht aus Lust am Polemisieren oder Kritisieren, sondern um zum Nachdenken und Besinnen anzuregen, soll die nachstehende Gegenüberstellung vorgelegt werden. Die Verhältnisse, welche dem Verfasser hauptsächlich vorzueben, sind nicht die ruhigen und einfachen ländlicher Gegenden, sondern diejenigen der Industriebezirke des deutschen Reiches. Dort beansprucht die Tätigkeit in den nichtkirchlichen Vereinen ein Hauptstück der Arbeitskraft des Klerus; das Vortragspult muß fast mehr betreten werden als die Kanzel. Eine frohe Botschaft soll auch dort den Armen verkündet werden. Darf sie abweichen oder gar sich in offenen Widerspruch setzen mit der frohen Botschaft des Menschensohnes? Ein anderer Lehrstuhl mit unübersehbaren Scharen von Zuhörern ist die Presse — die schlechte oder „farblose“ kommt hier nicht in Betracht. Allerdings sind es nur zum geringen Teil Geistliche, die von diesem Lehrstuhle aus reden. Aber dürfen sie dort Christi frohe Botschaft ignorieren oder gar bekämpfen? Zur Unterstützung und zum Lesen der „guten“ Presse müssen wir Geist-

liche stets ermuntern. Können wir es auch immer mit gutem Gewissen? Bonum ex integra causa, malum ex quovis defectu heißt es in den Anfangsgründen der Moralphilosophie (einfachhin gut ist nur das, was unter keiner Rücksicht schlecht ist). Stimmt die frohe Botschaft, die von diesem Lehrstuhl tatsächlich ergeht, immer überein mit dem Evangelium Christi? Verschiebt sich nicht unmerklich unter dieser Beeinflussung bisweilen der Standpunkt selbst mancher Geistlicher? Wie hat beispielsweise das verhängnisvolle Wort von der „Rückständigkeit der Katholiken“ und das andere von dem „Entgegenkommen gegen die moderne Kultur“ mancherorts zu einem förmlichen Wettlauf — Geistliche an der Spitze — mit den Bestrebungen des echten Weltgeistes geführt! Als ob unser Heiland mit diesem Arm in Arm durch die Jahrhunderte habe schreiten wollen, während er in seiner Abschiedsrede Jo 15, 18 ff klar gesagt hat: „Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben . . . Gedenket meiner Worte, die ich zu euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“ Ohne Verrat unsererseits am Heilande wird uns die Welt niemals als voll ansehen und anerkennen, denn sein Geist und der Weltgeist sind unveröhnliche Gegensätze. Und doch übt es einen eigenen Reiz auf manche Gemüter aus, sich das Lob und die Anerkennung der sogenannten öffentlichen Meinung zu verdienen. Ist ein Geistlicher durch seinen Stand dagegen gefeit? Ferner werden die in der geistigen Atmosphäre umherwirbelnden Bakterien des Zeitgeistes nur zu leicht unbewußt aufgenommen, so daß schon mehr als mittelmäßige Prinzipienfestigkeit dazu gehört, sollen sich die in immer neuen Variationen vorgeführten Anschauungen nicht auch beim Geistlichen geltend machen. Bei der Vergleichen, die wir anstellen zwischen der frohen Botschaft des Heilandes an die Menschheit und derjenigen des 20. Jahrhunderts, wollen wir uns einerseits beschränken auf jenes achtfache „Selig“ und andererseits auf einiges, was den Klerus angeht. Dabei wollen wir zusehen, ob unser Lehrwort außerhalb des Gotteshauses und das Lehrwort der von uns empfohlenen oder unterstützten Schriften immer im vollen Einklang steht mit Christi Wort, desgleichen ob wir persönlich immer ohne Schaden den Sirenenfang der Welt vernommen.

„Selig die Armen im Geiste“, die Wertvolleres kennen als vergängliche Güter und die Mahnung befolgen: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ sowie die andere: „Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motte verzehrt und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen.“

Ist es bei der die Menschheit durchschauenden Augenlust wirklich angebracht, die programmatistische Forderung aufzustellen, „wir Katholiken müssen danach streben, einen der Bevölkerungszahl entsprechenden Anteil am Nationalvermögen zu erringen“? Heißt das nicht im Grunde, wir müssen den Wettlauf der Welt um den Mammon mitmachen, sonst

kommen wir ins Hintertreffen. Gewiß: Die Tugend der Sparjamkeit kann weiten Kreisen nicht genug empfohlen werden, vor leichtfertigen Geldausgaben und vor der Großmannsucht kann kaum genug gewarnt werden; auch ist es ganz angebracht, manche katholische Geschäftsleute zu einer etwas weniger lässigen Geschäftsführung zu ermuntern — aber: Wettlauf mit der geldgierigen Welt um die Kapitalfruchtbarkeit als Mittel zur Hebung der katholischen Kirche dürfte doch das Kopfschütteln des Heilandes erregt haben, wenn ihm jemand während seines Erdenwandels mit solcher Weisheit gekommen wäre. Wir verstehen auch vollkommen, wie sich für eine Beteiligung der Katholiken an solchem Wettlauf mit dem Treiben des Weltgeistes eine interkonfessionelle oder neutrale Grundlage empfiehlt; ein gelegentlicher hemmender Einfluß übernatürlicher Motive wäre sonst wirklich zu fürchten. — Was für eine frohe Botschaft wird ferner unserer arbeitenden Bevölkerung unablässig verkündet? „Mehr Lohn!“, auch wenn ein reichlicher gezahlt wird. „Mehr Lohn!“, solange die Arbeitgeber noch zahlen können und der Betrieb es leidet. Solche Richtungen zu fördern, dürfte doch wohl nicht der Auftrag des Heilandes an seine Apostel und deren Nachfolger gewesen sein. Daß der Geistliche wirklichen Mißständen Auge und Ohr nicht verschließe, daß er ein warmes Herz auch für das zeitliche Wohlergehen des kleinen Mannes habe, ist eine ganz andere Sache. Welche Wohltat wird übrigens den breiten Massen mit den unaufhörlichen Lohnbewegungen erwiesen? Preissteigerung aller Bedürfnisse des Lebens, Geldentwertung und auf die Dauer selbst Brotlosigkeit, wenn unsere Industrie wegen der Lohnhöhe auf dem Weltmarkte nicht mehr konkurrieren kann. — Kann man folgende Themastellung, die tatsächlich einmal an geweihter Stätte vorgekommen ist, als glücklich und dem Geiste Christi entsprechend bezeichnen, welche lautete: „Ueber die bei vielen (?) Christen herrschende zu geringe (!) Wertschätzung der irdischen Güter?“

„Selig die Sanftmütigen“, die selbst bei ungerechter Behandlung in christlichem Starkmut den Zorn bemeistern, die das Joch des Untergebenseins ohne Knirschen tragen, die die Last der Arbeit als gottgewollte Pflicht schätzen, die sich in das Los der Minderbeglückten neidlos und ohne Erbitterung fügen.

Paßt da in den Mund eines Klerikers das Wort von der „verdammten Zufriedenheit“? Sind wir auf dem rechten Wege mit der Förderung von Bestrebungen, deren Unwille sich bei Mißerfolg Luft macht mit dem Diktum „verdammte Genügsamkeit“? — Vorläufig heißt die Forderung wohl „achtstündiger Normalarbeitstag“, aber im Hintergrund steht die frohe Botschaft „Arbeitsminimum“. Daß es schwere Betriebe gibt, wo wirklich mit acht Stunden das Maß der Arbeit voll ist, liegt zutage. Aber sind acht Stunden auch für jegliche leichte Arbeit das Maximum? Müßiggang ist aller Laster Anfang. Es blieben dann, selbst wenn dem Schläfe die wünschenswerten acht Stunden gewidmet würden, noch immer acht Stunden für Essen und ?

— Wirtshaus. Leider müssen wir so, d. h. mit Wirtshaus fortsetzen; denn Arbeit im Garten und auf dem Felde wird als „Lohnrückerei“ verschrien. Wer davon reden wollte, würde Gefahr laufen, daß ihm „jedes soziale Verständnis“ abgesprochen würde, mit welchem massiven Argumente gewisse Konfratres seelsorgliche Bedenken überhaupt zum Schweigen zu bringen suchen. Ob nicht bisweilen mit mehr Grund einigen Geistlichen das übernatürliche Verständnis für seelsorgliche Dinge abgesprochen werden müßte? Ist es wirklich nach dem Geiste Christi, derartige Forderungen direkt oder indirekt zu fördern? — Haben nicht Kleriker den Konfratres Theorien vorgetragen wie: „Der einfache Arbeitsvertrag ist unsittlich, denn die Arbeiter haben ein Recht auf Anteil am Geschäftsgewinn“? Ist das etwa „Sitten“-lehre Christi? Oder hat hier die Nationalökonomie des 20. Jahrhunderts dessen frohe Botschaft überholt? Zur Beleuchtung dieser Theorie dürfte es wohl genügen, daß nach ihr jeder Pfarrer, der gegen guten Tagelohn seinen Garten umgraben und bestellen läßt, unsittlich handelt, da der Arbeitsmann ein Recht auf Anteil am Gewinn habe.

„Selig die Trauernden“, die ihren Anteil haben an dem Menschenlos, Leiden genannt.

„Menschenwürdiges Dasein“, „bessere Lebenshaltung“ sind Schlagworte, mit denen auch auf unserer Seite operiert wird. Das Ziel dieser „besseren Lebenshaltung“ scheint aber einigen keineswegs für erreicht zu gelten bei selbst fünfmaligem Fleischgenuß am Tage. — Das Wort „den Himmel auf Erden bringen“ ist freilich zu anrühlich, als daß Geistliche es so ungeschminkt wiederholen könnten; aber haben wir uns alle vor einem sehr übertriebenen Beglückungsstandpunkt für das Diesseits zu bewahren gewußt? — Was sind ferner die „Volksbildungsabende“, die uns Geistlichen als dringende Notwendigkeit angepriesen wurden? Entweder eine Utopie — wenn wirklich eine Massenbildung durch billige Theater Vorstellungen und Konzerte beabsichtigt wäre — oder, und das ist die Wirklichkeit, eine förmliche Züchtung der anscheinend noch nicht genug maßlosen Genußsucht. — Müssen wir nicht auch die Zahl der Vereinsfeste, der Familienfeste und Theateraufführungen in den Vereinen und ähnliche Dinge allgemein als eine Abkehr vom rechten Wege betrachten? Dürfen wir Geistliche uns von dieser Strömung noch weiter vorwärts drängen lassen? Könnten uns nicht langsam Zweifel auftauchen, ob bei solchem „Verhüten von Schlimmerem“ nicht allmählich Beelzebub dem Teufel Platz macht? Scheinen nicht die Konfratres gute Gründe auf ihrer Seite zu haben, welche meinen, etwas mehr Tätigkeit in der Kirche und in rein religiösen Vereinen, nach Art etwa der marianischen Kongregationen in ihrer ursprünglichen Fassung, und etwas weniger Tätigkeit im Vereinslokal wäre für die Sache Gottes und der katholischen Kirche erspriesslicher, ja erforderlicher?

„Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“

Wird dem Klerus von Konfratres nicht gar fleißig vorgehalten: „soziale Schulung“, „politische Schulung“, „Organisation“ seien ungefähr die wichtigsten Dinge, die er zu treiben und zu unterstützen habe, wenn die katholische Kirche in Deutschland nicht zugrunde gehen solle? Schade, daß der Heiland nicht im 20. Jahrhundert gelebt hat! Dann würde er die altmodische Predigt von dem Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit kaum noch empfohlen haben! Das Reich Gottes ist nicht aufgebaut auf solche irdische Mittel. Äußere Machtstellung der katholischen Kirche in einem Lande beweist noch längst nicht ihre innere Gesundheit. Die Tage der Unterdrückung und Verfolgung waren für sie noch längst nicht die traurigsten. Gewiß, „soziale Schulung“ ist ein ganz verdienstliches Ding, wenn sie nicht ausartet in Klassenverhetzung, sondern im Geiste des Solidarismus geschieht. „Politische Schulung“ wird nicht fehlen dürfen. Was wir bekämpfen, ist, solche Dinge als Alleenmittel oder auch nur als Hauptmittel für das wahre Wohl der Kirche anzupreisen. Bei den fortwährenden Wiederholungen solcher Rezepte liegt leider die Gefahr nahe, daß Konfratres vergessen, daß sie an erster Stelle Geistliche und als solche Verkündiger des Evangeliums Christi sind. Damit soll ihnen nichts verwehrt sein, was als etwas Gutes und Erlaubtes direkt oder indirekt die Ehre Gottes und das Wohl der Kirche sowie das Seelenheil der Mitmenschen fördern kann.

„Selig die Barmherzigen.“

Des öfteren schon haben wir uns die Frage gestellt: Kann es wirklich bei dem vielen Glend zur Weckung der Barmherzigkeit dienen, wenn auch auf unserer Seite die Worte wiederholt werden: „Die Arbeiter wollen keine Liebe, sie wollen Gerechtigkeit.“ Gewiß, die Gerechtigkeit sollte nicht zu kurz kommen; aber ein Tröpfchen Liebe, in das volle Maß der Gerechtigkeit hineingemischt, ist doch zur Lösung der sozialen Frage und zur Hebung des Klassenhasses eine zu kostbare und notwendige Beigabe, als daß sie so schroff abgewiesen werden dürfte. „Die Arbeiter wollen ihr Recht, kein Almosen“, heißt die gleiche Sache in anderer Fassung. Es scheint aber manchmal unerfülllicher Eier vorbehalten zu sein, darüber zu entscheiden, was dem Begriffe „Recht“ entspreche. Was ist uns in den letzten 20 Jahren nicht schon alles als „Recht“ der Arbeiter vorgeführt — und auch von Geistlichen gläubig angenommen und weitergegeben worden! Es liegt, nebenbei bemerkt, etwas so Verhetzendes in der Bezeichnung „Almosen“ für jede nicht streng geschuldete Guttat, daß ein Geistlicher zweifelsohne besser täte, sie nicht in den Mund oder die Feder zu nehmen. Jeder empfängt tagtäglich Liebesdienste mancher Art, der „Almosen“ aber von sich weisen würde.

„Selig, die reinen Herzens sind.“

Haben wir Geistliche alle uns klare Begriffe bewahrt, als uns bis zum Ueberdruß vorgetragen wurde, „die Erörterung heifler Probleme

könne von der katholischen Belletristik nicht umgangen werden“? — Und wie jah es aus um das Verständniß für diese Botschaft Christi, als vor nicht langer Zeit „sexuelle Aufklärung“ das Allheilmittel bieten sollte gegen die sittliche Verwilderung? — Es sei uns gestattet, an vorstehendes Wort des Herrn zu erinnern, auch bezüglich der Beschaffung von Schriften über die Nachtseiten des Lebens und dessen schändlichste Entartungen. Für den Beichtstuhl und die Seelsorge können manche solcher Schriften bei einigen Bestellern kaum in Betracht kommen. Zwischen notwendiger oder berechtigter Wißbegierde und überflüssigem Vorwitz sollten uns die Grenzen klar bleiben. Wie leicht tritt noch das Aergernis hinzu bei unsorgfältiger oder vertrauensfölicher Aufbewahrung solcher Schriftwerke! — Bei dieser Seligkeit können wir nicht verschweigen, daß wir gelegentliche Inkonsequenz bezüglich der Abweisung neumalthusianischer Theorien oder Fragen in unserer besten Presse gefunden haben, beispielsweise bei Bücherbesprechungen; desgleichen sehr leicht mißverständliche Ausführungen bezüglich des glücklicherweise noch bestehenden größeren Kindersegens aus katholischen Ehen — leider aber doch nicht groß genug! —, wenn er z. B. als Grund finanzieller Rückständigkeit oder der Zahlenunterbilanz bezüglich der wissenschaftlichen Bildung auf Seiten der Katholiken angegeben wird. — Den Annoncentheil der Lokalpresse dürfen wir auch nicht aus dem Auge lassen, sonst wissen raffinierte Geschäftsleute dort „Mittel gegen Blutstockungen“ und ähnliches einzuschmuggeln (oder es geschieht, daß eine „katholische“ Buchhandlung die bei ihr vorrätigen protestantischen Gesangbücher empfiehlt), selbstverständlich auf Grund vollständiger Harmlosigkeit von seiten der Verlagsleitung. — Kann nicht auch einmal der Fall eintreten, daß wir Geistliche das Privatleben eines Kandidaten nicht ignorieren sollten, wenn etwa in einem bombensichern Wahlkreis als politischer Vertreter des katholischen Volksteiles ein Mann präsentiert würde, der in sittlicher Beziehung nicht einwandfrei wäre? Die öffentliche Meinung wird leider gegen gewisse „Schwächen“ alle Tage toleranter. Können wir ihr darin folgen?

„Selig die Friedfertigen.“

Demagogische Hezereien liegen etwas stark in der Luft und bringen in Massenversammlungen zu leichte Vorbeeren, als daß nicht auch einmal ein Geistlicher der Versuchung unterläge, diese zu pflücken. Den Klassenhaß schüren, gar mit unwahren Schilderungen des bedauernswerten Loses der Zuhörer, ist nicht Sache des Geistlichen. Daß er dazu berufen sei, um jeden Preis wirtschaftliche Kampforganisationen zu fördern, dürfte auch wohl bezweifelt werden können. — Ist es auf der anderen Seite ferner nicht traurig, daß Meinungsverschiedenheit bezüglich sozialer Dinge — nicht dogmatischer — die Einheit des Klerus in einigen Gegenden derartig gestört hat, daß die wichtigsten Seelsorgsangelegenheiten und die Nächstenliebe schlimmen Schaden genommen haben?

„Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.“

Stimmt zu dieser Seligkeit eigentlich die wohl beliebte Rechtfertigung (!) des immer mehr zunehmenden „In-Zivil-Reisens“ von Geistlichen und „In-Zivil-Gehens“ in den Großstädten: „man wolle sich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen?“ Wenn unsere Uniform uns wirklich solche eintrüge, dann hätten wir ja den Fall, den der Herr selig preist. Aber solche Furcht ist ganz unbegründet. Der Schreiber dieses hat trotz Soutanelle und Kollar bei vielfachem Aufenthalte in Berlin, Hamburg usw. nichts Derartiges erfahren. Ohne Zweifel machen viele Konfratres den Brauch gedankenlos und arglos mit, aber der Verdacht liegt nicht fern, daß es andere gibt, für welche das Ungenierte sein gegenüber sehr genierlichen Dingen in Vergnügungslokalen und an ähnlichen Orten den Hauptgrund bildet. Die Sitten solcher Elemente sollten für den Klerus aber ebensovienig das Vorbild abgeben, wie die Moden der Halbwelt es für ehrbare Jungfrauen tun dürfen. — Zur Verfolgung um der Gerechtigkeit willen gehört auch die Selbstverfolgung gemäß dem Worte: „Will mir jemand nachfolgen, so verleugne er sich selbst“ (Mt 8, 34). Auch an uns Geistliche tritt die frohe Botschaft heran, uns „mit dem Komfort der Neuzeit zu umgeben“. Gewiß brauchen wir praktische Erfindungen z. B. zur leichteren und besseren Ordnung der Papiere nicht abzulehnen. Aber wie, wenn es sich um die Raffinements des modernen Luxus und der Sinnenkultur handelt?

Zum Nachdenken, zur Selbstbesinnung sind diese Gedanken vorgelegt. Von allen Seiten dringen christusfeinde und christusfeindliche Theorien und Bestrebungen auf uns Geistliche ein. Die Gefahr ist keine eingebildete, daß der Glanz der frohen Botschaft des Heilandes erbleiche vor dem Flittergolde der neuzeitlichen frohen Botschaft. Der Verfasser ist gewiß der letzte, welcher den Klerus „auf die Sakristei beschränken“ will. Aber was soll werden, wenn das Salz schal wird? Das Wort des göttlichen Heilandes muß für alle Zeit in Geltung bleiben: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14, 6). Hier beim Heilande und seiner wahrhaft beglückenden Wahrheit müssen wir Orientierung suchen und bewahren, wenn der Welt- und Zeitgeist als Gegenchristus sich in einen Engel des Lichtes verkleidet und mit einer Botschaft, die dem niederen Menschen schmeichelt und deshalb allenthalben offene Ohren und Herzen findet, große Massen in die Irre und ins ewige Verderben führen will.

B.

L. M.

Pastoral-Fragen und -Fälle.

I. (Deputiertenwahl.) Titus trifft als Beichtvater verschiedene Beichtkinder, welche sich bezüglich der Abgeordnetenwahlen anklagen, den sozialdemokratischen oder akatholischen liberalen Kandidaten dem